

Diskussion im Anschluss an Prof. Dr. Rainer Pöppingheges Vortrag
„Hauptsache, mein Navi weiß Bescheid.“ Die Deutschen und ihre historisch-
politischen Straßennamen (12.12.2013)

Frage 1:

Sie sagten ja vorhin, die Historie kann uns leider nicht viel helfen. Wir müssten uns für ja oder nein entscheiden. Wie sollen wir denn dann vorgehen? Für uns ist das fast überall so, dass die Anwohner die Umbenennung nicht wollen, fast alle. Und wenn Sie vorschlagen, das gesamte Lebenswerk der Namenspaten zu betrachten: Wer soll das denn machen? Eigentlich der Gemeinderat. Aber der Gemeinderat... Ich wollte fragen, was man machen könnte, ja wie man dieses Gesamtbild schaffen bzw. herstellen könnte?

Rainer Pöppinghege (im Folgenden: RP):

Ich habe da kein Patentrezept und ich bin mir auch nicht sicher, ob sich in jedem Fall etwas durch Aufklärung und historische Diskussionen bewegen lässt. Es gibt ein großes Beharrungsvermögen. Ich glaube, dass das Medium Straßennamen eines der Medien ist, die das größte Beharrungsvermögen überhaupt produzieren. Dies gilt insbesondere bei Anwohnern, die ihren Briefkopf oder ihren Führerschein nicht ändern wollen – was zu verstehen ist. Auf der anderen Seite – da kann man möglicherweise den Lackmuseffekt machen, den ich Ihnen eben beschrieben habe: Bei den Kosten müsste man den Anwohnern entgegenkommen. Ich glaube allerdings auch nicht, dass man Anwohnerbefragungen nur innerhalb der betroffenen Straßen machen sollte. Denn ich habe gesagt, dass der gesamte Stadtplan bzw. die gesamte Stadtopographie als Visitenkarte einer Kommune wahrgenommen wird. Wenn man also irgendwelche öffentlichen Befragungen macht, dann müsste man dabei die gesamte Bevölkerung einbeziehen und nicht nur die einer Straße. Ansonsten wäre das Vorgehen – meiner Meinung nach – zu eng gefasst. Ich plädiere aber auch nicht dafür, mit der „Rasenmähermethode“ Straßennamen umzubenennen, sondern vielmehr dafür, zumindest die Möglichkeit einer Umbenennung offenzulassen und dann im Einzelfall zu gucken. Es gibt ja oft diese Befürchtungen, dass wenn man erstmal mit den Benennungen anfängt, alles ins Rutschen käme und plötzlich nicht nur eine Straße, sondern gleich Hunderte, umbenannt würden. Wir diskutieren hier letztlich über wenige Fälle, das ist im „Promillebereich“. Ich glaube, diese Befürchtung kann man ausblenden. Wir leben ja letztlich auch mit Langemarckstraßen, mit Tannenbergsstraßen. Es ist ja nicht so, dass permanent Leute auftreten, die das alles radikal abservieren

wollen. Das sehe ich zumindest nicht. Und wenn doch, dann ist es mit der letztendlichen Umsetzung ja meist schwierig genug. Allein das Beispiel der Münsteraner Diskussion um Hindenburg oder die Debatte um Hermann Röchling, einen verurteilten Kriegsverbrecher, in Völklingen: Dort wurden Petitionen geschrieben und die Anwohner sind auf die Straße gegangen und haben protestiert, dass die entsprechende Straße bzw. das ganze Wohnviertel zu erhalten sei. Da frage ich mich schon, wo die Sachargumente hier bleiben.

Frage 2:

Ich wollte nochmal einen Aspekt ansprechen, den Sie noch nicht berührt haben. Sie haben ja ausgeführt, es ginge bei Straßennamen nicht nur um topographische Orientierung, [...], sondern letztendlich um Identitätsfragen und um Wertmaßstäbe. Ich möchte nochmal auf das Identitätsproblem zu sprechen kommen. Mir ist aufgefallen: Wenn in Oldenburg – und dies wird in den meisten anderen Städten wahrscheinlich auch der Fall sein – Benennungen nach Personen vorgenommen wurden, dann handelte es sich in den allermeisten Fällen um Personen deutscher Nationalität. In Oldenburg muss man lange suchen, bis man die Kennedystraße als Ausnahme findet, die es auch in sehr vielen Städten gibt. Aber das ist schon eine große Ausnahme. Beispiel Künstlerviertel: Es gibt die Bachstraße und die Händelstraße, aber es gibt nicht die Chopinstraße und die Edward-Elgar-Straße oder die Puccini-Straße. Es geht schon um nationale Identität im lokalen Rahmen und das ist nochmal ein interessanter Aspekt, denn es geht einmal um lokale Identität, lokale Selbstverständigung, die ist aber angeknüpft an nationales Bewusstsein, zumindest bis vor ganz wenigen Jahren. Hier in Oldenburg gibt es jetzt die Eiffel-Straße, die nicht nach der Eifel, sondern nach dem Eiffelturmbauer benannt ist. Das ist ein junges Beispiel, aber eben auch eine Ausnahme. Können Sie das begründen oder erläutern, warum das immer nationale Namen sein müssen?

RP:

Ich glaube zunächst, dass sich dieser Trend in den letzten Jahrzehnten deutlich abgeschwächt hat. Die ganz großen nationalen Ikonen gibt es nicht mehr. Willy Brandt fiel mir noch ein, aber dann hört es – so glaube ich – auch schon auf. Die Frage ist, ob es sich hier um eine Identitätsfrage handelt. Identifiziere ich mich zum Beispiel über eine Tangastraße oder ist das jetzt etwas, woran ich mich gewöhnt habe. Ich glaube, es gibt eine große Schicht an diesen „Nationalstraßen“, die allerorts erstmal gleich sind. Unter dieser Ebene gibt es aber eine Art Profilbildung aufgrund regionaler und lokaler Größen. Ich habe eben gehört, dass es hier in

Oldenburg eine sehr starke Militärtradition gibt, die sich in den Straßennamen widerspiegelt. Ein interessanter Fall ist Münster: In dieser „katholischen Stadt“, deren Einwohner bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg zu 80% Katholiken waren, sind die Katholiken auf den Straßennamen völlig unterrepräsentiert, da die dort regierenden Preußen – Münster war preußische Provinzialhauptstadt – andere Vorstellungen hatten. Zudem handelte es sich um eine Garnisonsstadt – entsprechend erschienen Schlachtorte wie Langemarck oder Namen von Militärs auf den Straßenschildern. Dafür gibt es in Paderborn keine Bismarckstraße. Das war der Feind. Hier hat man überhaupt keine Veranlassung gesehen, ihn irgendwie aufs Straßenschild zu heben. Auf den „subnationalen“ Ebenen kann man sehen, dass es so etwas wie lokale Weichenstellungen zur örtlichen Profilbildung gab. Hier verweise ich auf eine Untersuchung, die Celle und Lingen vergleicht [Dietz Bering: Das Gedächtnis der Stadt: Neue Perspektiven der Straßennamenforschung, in: Dieter Kremer (Hg.): Onomastik, Bd. 1: Chronik, Namenetymologie und Namengeschichte, Forschungsprojekte. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung Trier, 12.–17. April 1993, Tübingen 2002, S. 209–225; Anm. d. Red.]. Unter anderem wurde hier der Blick darauf gelegt, wie stark Preußen auf den Straßenschildern repräsentiert wurde. Wenn man also genauer fokussiert, kann man einzelne Profile sehen. Diese „nationale Soße“, die dort – salopp gesprochen – drüber gegossen wird, ist eben national orientiert – da gebe ich Ihnen völlig recht. Kennedy ist vielleicht eine Ausnahme, wahrscheinlich haben wir demnächst auch Nelson-Mandela-Straßen. Eventuell finden auch ein paar Friedensnobelpreisträger ihren Niederschlag. Auch hier gibt es schon einige Beispiele – etwa Gustav-Stresemann-Straßen, die oft neben Aristide-Briand-Straßen liegen. Das kommt aber eher selten vor. Völlig unterrepräsentiert ist das Thema Migration. Deutsch-Türken sind hinsichtlich der Benennung von Straßen bisher nahezu völlig außen vor.

Frage 3:

Mir ist aufgefallen, dass es schon früher in der DDR viel mehr Straßen gab, die nicht nach Deutschen benannt wurden. Das waren nicht nur Osteuropäer, auch Fidel Castro und Lumumba waren dabei. Es gab in jeder DDR-Stadt eine ganze Menge Straßen, bei denen man westpreußische Namen oder Ähnliches ausgesucht hat und irgendwelche Ausländer, beispielsweise Jean Jaurès, den berühmten französischen Sozialisten, auf die Schilder gehoben hat. Das gab es in der DDR, das gab es auch in anderen osteuropäischen Staaten, aber gerade in der DDR kam das häufig vor. Sind die jetzt alle wieder eingedeutscht worden oder was ist mit denen eigentlich nach 1989 passiert?

RP:

Ihr Eindruck ist richtig. Diejenigen, die sehr stark mit propagandistischen Zielen verbunden wurden, hat man – meines Wissens nach – zum großen Teil wieder zurückgenommen. Wenn es sich um Schriftsteller oder andere Personen aus dem Kulturbereich handelte, wurden die Namen meist beibehalten. Es gab auch sehr viele russische Schriftsteller oder Komponisten auf den Straßenschildern in der Ex-DDR.

Frage 4:

Rainer, vielen Dank für den sehr gelungenen Einstieg in die Gesamthematik hier in Oldenburg – auch wenn Du ja anfangs gleich Kritik am Titel der Vortragsreihe geübt hast. Ich habe allerdings etwas vermisst. Ich dachte, wir würden heute Abend auch noch erfahren, ob es in Deutschland Kriterien für Straßenumbenennungen gibt. Ich meine, irgendwo etwas gelesen zu haben, weiß aber nicht mehr, wo. Dazu hast Du heute Abend nichts gesagt. Das würde mich nochmal interessieren. Gibt es Städte, die in dieser Thematik Ratsbeschlüsse oder anderes gefasst haben, oder gibt es das gar nicht?

RP:

Ich kenne nur den Stand der Münsteraner Debatten und verweise dabei auf den von Matthias Frese herausgegebenen Tagungsband *Fragwürdige Ehrungen!?: Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur* (2012). Im Rahmen der Diskussion um die Wagenfeldstraße [benannt nach Karl Wagenfeld; Anm. d. Red.] gab es im Rahmen der Einleitung dieser Publikation etwa die Aussage, man wolle keine Konzepte oder Rezepte zur Verfügung stellen. Möglicherweise gibt es in verschiedenen Orten verschiedene Satzungen oder Überlegungen bezüglich des Vorgehens, aber ich könnte nicht sagen, dass es irgendwelche konkreten Überlegungen oder Systematiken auf Bundesebene gibt.

Frage bzw. Bemerkung 5:

Ich komme nur drauf, weil wir bei der Historischen Kommission in Niedersachsen gerade eine Sitzung hatten und dort ging es – soweit ich mich richtig erinnere – um das Thema Hannover. Ich bin mir da nicht sicher, ich kann mich da auch täuschen. Ich meine, dass es dort im Zuge der Dinge [...] eine Art Ratsbeschluss gibt. Ich meine, das wäre in Hannover gewesen.

RP:

In Hannover wurde vor einigen Jahren einmal das Kriterium der straffälligkeit eingeführt. Es wurde also geschaut, ob jemand straffällig geworden ist oder nicht – und wenn nicht, dann könnte man ihn als Namensgeber belassen. Das ist aber schon eine ältere Überlegung gewesen.

Frage bzw. Bemerkung 6:

In Bezug auf die Frage nach den Kriterien möchte ich noch einmal nachhaken, denn ich glaube, dass es hier vielleicht noch keine Übereinstimmung des Senders und Empfängers der Frage gab. Es gibt die Kriterien und Überlegungen, wenn es ganz konkret um die Entscheidung der Umbenennung geht. In Münster gab es auch so viele Kriterien. Kategorien, die sozusagen in die politische Willensbildung eingeflossen sind, da wurden die als Überlegung mit eingeführt und ich meine auch, dass es in Hannover zumindest Überlegungen gegeben hat.

RP:

Ja, aber das war beileibe kein Automatismus. Letztendlich liegt die Entscheidung natürlich immer noch bei den einzelnen Ratsmitgliedern.

Frage bzw. Bemerkung 7:

Das wollte ich damit sagen. Wenn es jetzt darum geht, konkret eine Entscheidung zu treffen, versucht man sich dann ja doch ein Gerüst zu geben.

RP:

Darüber wird Armin Nolzen [weiterer Referent der Vortragsreihe; Anm. d. Red.] noch sprechen. Eventuell wird dann diskutiert werden, inwiefern eine Parteimitgliedschaft als Kriterium dienen kann.

Frage bzw. Bemerkung 8:

Das wird ja ein Thema sein, mit dem sich die Oldenburger Öffentlichkeit in den nächsten Monaten beschäftigen müssen. Bitte stellen Sie weitere Fragen.

Frage bzw. Bemerkung 9:

Ich denke, man sollte sich doch auch überlegen, was der Einzelne, nach dem die Straße benannt worden ist, verbrochen hat bzw. weshalb er jetzt auf diesen „Index“ gekommen ist. Ich weiß von einem Fall, da ist die Straße nach einem Arzt benannt worden, der sich gerade nach dem „Zusammenbruch“ [gemeint ist hier die Nachkriegszeit ab 1945; Anm. d. Red.] unwahrscheinlich stark für die Bevölkerung eingesetzt hat. Er ist manchmal nachts mit einem lädierten Fahrrad zu den Patienten gefahren. Und dies zu Zeiten, in denen es noch keinen Notdienst gab. Und deshalb haben sich diese Leute damals dafür entschieden, diesem Mann ein Denkmal zu setzen oder ihn zumindest mit einem Straßennamen zu ehren. Ich weiß nicht, weshalb er jetzt auf diesen „Index“ gesetzt worden ist, wenn ich das mal so sagen darf, ich weiß nicht, ob nicht da doch das Verdienst eine größere Rolle spielt als die eventuelle Parteizugehörigkeit.

RP:

Ich kann zu diesem lokalen Fall natürlich nichts sagen und kann hier dementsprechend keine Wertung vornehmen. Ich würde aber in solchen Fällen immer dafür plädieren, ein Denkmal zu setzen oder eine Gedenktafel zu nehmen, weil diese konkreten Ehrungen meist eine Sache von Teilöffentlichkeiten sind. Straßennamen betreffen dagegen immer die ganze Öffentlichkeit einer Stadt.

Frage 11:

In diesem Zusammenhang möchte ich gerne eine Frage an die Verwaltung und Politik stellen: Wie kann man denn bei solchen Diskussionen eine größere Bürgerbeteiligung herstellen und mehr Informationen bereitstellen. Denn die Frage, die die Dame gerade gestellt hat, zeigt ja, dass sie keinen Zugang zu dem „Index“ hat bzw. zu der Dokumentation, wo dann erklärt wird, warum jemand bei diesen 74 Namen, über die jetzt diskutiert werden soll, draufsteht. Ich weiß, dass das kein Index ist, ich habe nur die Dame zitiert. Deswegen die Frage: Wie kommt man aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft raus zu den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt, was kann man da machen?

RP:

Ich hatte mich ja eben relativ pessimistisch geäußert. Dies liegt wohl auch an den Entwicklungen, die ich in Münster im Rahmen der Diskussion um den Hindenburgplatz beobachten

konnte. Es gab einen umfangreichen Internetauftritt, den es meines Wissens nach immer noch gibt. Es gab darüber hinaus mehrere Auftakt- und Informationsveranstaltungen, so in etwa wie hier. Es gab mindestens zwei größere Ausstellungen, in deren Rahmen nicht nur belastete Personen vorgestellt worden sind, sondern auch mögliche Alternativpersonen, denn das ist ebenfalls ganz wichtig. Diese Hindenburgdebatte konnte dann vom Oberbürgermeister in eine von ihm präferierte Bahn gelenkt werden, als er selbst einen Alternativvorschlag machte. Wenn man so im Nebel stochert und nicht weiß, wie die Straße – oder in diesem Fall der Platz – nach der Debatte heißen soll, wird es schwierig. In Münster war es relativ einfach, weil der Schlossplatz, wie er jetzt in Gänze heißt, geteilt war und ein kleines Fleckchen vorne aus Gründen, die wir jetzt nicht erörtern müssen, Hindenburgplatz hieß. So ist es letztlich einfach gewesen, diesen bereits vorhandenen Schlossplatz, der sich wirklich vor dem Schloss befindet und somit ein topographischer Name ist, einfach ein bisschen weiter nach vorne zu verlängern. Das war naheliegend und plausibel. An Informationen hat es nicht gemangelt, dafür aber sicherlich an Rezeptionswillen, und es existierte ein erhebliches Beharrungsvermögen. Ich habe Ihnen das – so glaube ich – sehr plausibel gemacht. Ich hätte es sogar noch plausibler machen können, indem ich Ihnen die vorhin angesprochenen Plakate gezeigt hätte, auf denen diese lokalen „Ikonen“ zu sehen waren. Das waren aber nicht nur diese drei, das war nicht nur Roland Kaiser. Ich habe hier nur die populärsten genannt. Daneben waren etwa auch der münsterische Zoodirektor und ein Weihbischof dabei. Sobald die katholische Kirche mitmacht, hat man natürlich schon einen großen Bevölkerungsanteil, denn nun war es nämlich nicht nur eine Initiative des Bildungsbürgertums. Auch andere bürgerliche und gewerbliche Schichten folgten nun. Erst, als diese „Ikonen“ und „Anker-Personen“ Pate gestanden haben, schien das Votum zu kippen. Natürlich war auch noch eine Historikerin [Prof. Dr. Stollberg-Rilinger; Anm. d. Red.] im Namen des gesamten Historischen Seminars der Universität Münster, das sich geschlossen gegen den Namen Hindenburg ausgesprochen hat, dabei. Ich weiß aber nicht, wer für den Stimmungswechsel letztlich verantwortlich war. Das Votum begann jedenfalls erst eine Woche vor der Entscheidung zu kippen. Bis eine Woche vor der Abstimmung lief es genau entgegengesetzt, da war es nämlich 40:60 [für den Erhalt des Hindenburgplatzes; Anm. d. Red.], hinterher lag das Verhältnis bei 60:40.

Frage bzw. Bemerkung 12 (Prof. Dr. Dietmar von Reeken / Wissenschaftlicher Leiter der Studie):

Ich wollte nur ganz kurz eine Anmerkung machen zu dem, was Sie vorhin gesagt haben. Es handelt sich bei der Dokumentation nicht um einen „Index“. Es ist auch keine „schwarze Liste“, sondern der Versuch, die aufgelisteten 74 Personen darauf hin zu überprüfen, ob sie auf irgendeine Art mit dem Nationalsozialismus verstrickt waren oder nicht. [...] Diese Liste ist sowohl im Internet herunterzuladen als auch als Ausdruck in der Stadtbibliothek zugänglich, so dass auch diejenigen, die nicht ins Internet gehen können, einen Blick darauf werfen können. In dieser Dokumentation sind auch Personen dabei, bei denen man feststellen wird, dass es keine NS-Belastung gab. Wir haben diese Untersuchung auf der Grundlage eines relativ formalen Kriteriums vorgenommen: So stand das Lebensalter im Vordergrund. Aber auch der Zeitpunkt der Benennung einer Straße wurde berücksichtigt. Eine solche Untersuchung kann auch zu dem Ergebnis kommen, dass keine Belastung feststellbar ist bzw. keine entsprechenden Hinweise zu finden sind. Das bedeutet also: Dass jemand unter den 74 Personen ist, bedeutet nicht automatisch, dass er belastet ist. Das muss man immer wieder deutlich sagen, da dieser Punkt leider manchmal sehr falsch wahrgenommen wird. Vielmehr ist es nötig, sich die Liste und somit die Biographien der einzelnen Personen ganz genau anzusehen. Wie Herr H. und Herr P. es vorhin bereits gesagt haben: Wir haben aus der Perspektive der Wissenschaft versucht, diejenigen Informationen zusammenzutragen, die verfügbar bzw. zugänglich sind. Das war bei manchen lokalen Personen außerordentlich schwierig. Es gibt auch Personen, zu denen wir nichts gefunden haben. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen haben wir nun zur Verfügung gestellt mit dem Wunsch, dass die Bürgerinnen und Bürger sich dies anschauen mögen und im Anschluss ihr eigenes Urteil fällen. So sollen sie selbst beurteilen, inwiefern sie die Biographien der einzelnen Personen als problematisch einschätzen. [...] Durch die Bereitstellung dieser Informationen – ergänzt durch den Handapparat in der Bibliothek, in dem sich weitere Literatur zur Vertiefung befindet – sollen die Bürger an diesem Prozess beteiligt werden. Hier werden wir einen längeren Prozess einkalkulieren müssen und deshalb haben wir uns bereits bei der Veröffentlichung der Studie klar geäußert: Wir entscheiden nicht morgen darüber, ob wir irgendwelche Straßen umbenennen oder nicht. Das ist ein Prozess, der aus unserer Perspektive sicherlich über ein halbes Jahr geht. Mit der Vortragsreihe wird nun ein Forum geboten, in dessen Rahmen wir uns auch in den nächsten Monaten hoffentlich wiedertreffen werden, um über solche Fragen nachzudenken. Und am Ende stehen dann politische Entscheidungen – wie immer die aussehen werden.

Frage bzw. Bemerkung 13 (Christiane Cordes, Leiterin des Amtes für Kultur und Sport der Stadt Oldenburg):

Vielleicht noch einen Satz ergänzend dazu: Die politische Diskussion wird ja auch öffentlich stattfinden, nämlich im Kulturausschuss und danach im Rat der Stadt Oldenburg, der öffentlich tagt, so dass man sich beteiligen kann. Weiterhin kann man an die Ratsvertreter herantreten und dadurch Einfluss nehmen. Es handelt sich ja nicht um eine Entscheidung, die irgendwann ganz schnell in irgendeinem Gremium vollzogen werden wird.

RP:

An dieser Stelle hätte ich selbst auch noch eine Frage an Sie alle: Ich habe mir die Liste – wenn auch nur cursorisch – ebenfalls angesehen und ich hatte den Eindruck, dass diejenigen Personen, die Parteimitglieder oder Mitglieder anderer NS-Organisationen waren, zu einem relativ späten Zeitpunkt mit einem Straßennamen geehrt worden sind. In anderen Städten habe ich eher beobachtet, dass dies zumeist während der 1950er Jahre vorgenommen wurde, wo man ohnehin nicht so genau hingesehen hat – Stichwort „Entnazifizierung“. Ich habe den Eindruck, in Oldenburg wurden solche Benennungen noch bis in die 1980er, teilweise bis in die 1990er Jahre vorgenommen. Das ist aber ein subjektiver Eindruck, der nicht faktengestützt ist [...]. Aber das vielleicht nur als Anregung.

Frage bzw. Bemerkung 14:

Hier wurde gesagt, es werde öffentlich diskutiert. In Ihrem Ausschuss wird aber ja eben nicht öffentlich diskutiert, es wird unter Ratsmitgliedern diskutiert und die Bürger können zuhören, sie sind im Grunde nie beteiligt bei solchen Angelegenheiten. Während der Anfangsphase, also als diese Liste aufgestellt worden ist, gab es einen Kommentar von Frau S. in der Nordwest-Zeitung, der besagte, dass diejenigen, die die Liste kommen, im Grunde schon auf dem Index stehen würden. Kritisiert wurde hier außerdem, die Art und Weise, wie die Liste veröffentlicht wurde – ohne zu sagen, was man damit eigentlich machen will bzw. ohne zu erklären, nach welchen Kriterien die Persönlichkeiten, die dort genannt worden sind, ausgewählt worden sind. Ich habe im Nachhinein den Eindruck, dass alle diejenigen, die NS-unbelastet sind, die im Grunde Gegner des NS-Regimes waren, dort überhaupt nicht auftauchen als Personen, obwohl sie in der gleichen Zeit gelebt haben. Diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen Parteimitglied waren, waren dies wahrscheinlich überwiegend aus berufli-

chen Gründen. Wenn man etwa im Höheren Dienst tätig war, war es fast notwendig, in der NSDAP zu sein. Schließlich wird auch nicht beachtet, was die Personen nach 1945 gemacht haben. Es ist eine Liste, die völlig unbefriedigend ist.

Frage bzw. Bemerkung 15:

Ich weiß nicht, nach welchen Kriterien diese Liste erstellt worden ist. Es hat sich eben – für meine Ohren wenigstens – herauskristallisiert, dass das alles Parteimitglieder gewesen sind und deswegen sind die jetzt auf irgendeine Liste geraten. Ich kenne die Liste nicht, ich kenne die Vorgeschichte nicht, ich weiß nicht, warum diese 74 Personen ausgewählt worden sind? Sie haben gerade gesagt, dass bei einigen Leuten überhaupt nichts gefunden worden ist. Dann frage ich mich, warum stehen die denn überhaupt auf dieser Liste?

Frage bzw. Bemerkung 16 (Prof. Dr. Dietmar von Reeken, Wissenschaftlicher Leiter der Studie):

Dazu möchte ich ebenfalls kurz Stellung beziehen. Mein Name ist Dietmar von Reeken und ich bin – neben anderen Kollegen – verantwortlich für die Studie, die wir im Auftrag der Stadt erstellt haben. Wie die Liste der 74 Personen zustande kam, haben wir ausführlich in der Einleitung dieser Dokumentation erläutert. Sie können die Studie runterladen, wenn Sie Lust dazu haben – und können sich diese Erläuterungen ansehen. Dort haben wir auf den ersten vier oder fünf Seiten versucht, transparent zu machen, wie wir überhaupt zu den Personen gekommen sind. Der ursprüngliche Auftrag lautete, alle diejenigen zu untersuchen, die mit einem Straßennamen geehrt worden sind und zu schauen, ob einige dieser Personen möglicherweise während der NS-Zeit in irgendetwas verstrickt gewesen sind. Am Anfang stand dementsprechend die Überlegung: Wie gehen wir vor? Die Antwort lautete: Wir wählen diejenigen aus, die erst nach 1930 gestorben sind. Das war eine relativ willkürliche Grenze [...]. Das hatte nicht zuletzt auch pragmatische Gründe, sonst wäre die Dokumentation riesig geworden. Wir haben uns vor diesem Hintergrund auf jene Personen konzentriert, die möglicherweise den Aufstieg der Nationalsozialisten noch hätten unterstützen können. Ausgeschlossen haben wir diejenigen, die – wie die Geschwister Scholl zum Beispiel – Widerständler gewesen sind, denn es macht wenig Sinn, sie in eine Liste aufzunehmen, wo geprüft wird, ob es eine Verstrickung mit dem Nationalsozialismus gegeben hat. Zudem gab es auch Personen, zu denen wir außer den Lebensdaten überhaupt nichts gefunden haben. Diese wurden ebenfalls ausgeschlossen, denn wenn es keine Quellen über eine Person gibt, können wir Historiker

nichts über sie schreiben, das wäre nicht seriös. So blieben 74 Personen übrig, über deren biographischen Werdegang zwischen 1933 und 1945 möglichst viele Informationen zusammengetragen werden sollten. Einschränkend ist zu sagen: Wir konnten natürlich nicht das komplette Leben aller Personen darstellen. Wir haben zwar eine Kurzbiografie des ganzen Lebens geliefert, aber es war nicht möglich, ausführliche Biographien zu 74 Personen anzufertigen – dann wären wir in drei Jahren noch nicht fertig. Die Konzentration lag also immer auf der NS-Zeit. Dies hing – Herr P. hat es schon angedeutet – damit zusammen, dass es bei der Ehrung mit einem Straßennamen meistens um die Ehrung eines Lebenswerks geht. Einige Personen haben möglicherweise nach 1945 etwas Bedeutendes für die Stadt geleistet und deswegen „ihren“ Straßennamen bekommen – diese Leistungen sind schon weithin bekannt. Man weiß aber eventuell noch nicht, ob sie vor 1945 „problematisch verstrickt“ waren. Genau hier wollten wir Erkenntnisse schaffen – soweit das aufgrund der Quellen möglich war.

Frage bzw. Bemerkung 17 (Christiane Cordes, Leiterin des Amtes für Kultur und Sport der Stadt Oldenburg):

Vielleicht auch noch in Ergänzung zu dem, was Herr Prof. von Reeken gerade gesagt hat: Zu der genannten Dokumentation gehören auch Anhänge, in denen diejenigen Namen stehen, die nicht näher behandelt werden, sodass man die Stringenz der Vorgehensweise und die Formalia sehr gut nachvollziehen kann. Außerdem würde ich noch gerne etwas zum Mitspracherecht sagen. Auf der einen Seite – so glaube ich – bemühen wir uns sehr, Informationen zur Verfügung zu stellen. Das wurde gerade schon benannt, das muss ich nicht wiederholen. Mitunter gibt es sicherlich Informationslücken, aber die Angabe, wo die Dokumentation zu finden ist, gab es. In diesem Zusammenhang finde ich es zudem notwendig, sich das Wesen unserer Demokratie vor Augen zu halten: Wir haben eine repräsentative Demokratie, aber das heißt ja nicht, dass man als Bürger nicht Einfluss nehmen kann. Allerdings müssen Entscheidungen irgendwann auch kanalisiert werden und das passiert in Kommunen und Landkreisen über Gremien, bei uns eben über den Rat der Stadt Oldenburg – wie in jeder Kommune in Deutschland. Und ich denke, das ist auch sinnvoll. Die Bürger müssen ihre Einflussmöglichkeiten aber auch wahrnehmen. [...] Deswegen versuchen wir, und ich glaube, das gelingt uns einigermaßen gut, auch andere Möglichkeiten für einen Diskurs zur Verfügung zu stellen. Man kann sich z.B. die Dokumentation in der Stadtbibliothek besorgen, man darf uns auch anrufen und schreiben – wir schicken Ihnen die Studie gerne auch nach Hause. All das ist bereits kommuniziert worden.

Frage bzw. Bemerkung 18:

Also mich verwundert eigentlich der gesamte Auftrag der Stadt an die Historiker. Wenn man sich die Geisteshaltung der Nationalsozialisten vorstellt und erst mit denjenigen anfängt, die ab 1930 noch gelebt haben und bis 1945 auch noch gelebt haben, entsteht ein Problem. Wenn man nur diesen Personenkreis nimmt, während diejenigen, die in den Jahren davor und in den Jahrzehnten bzw. sogar Jahrhunderten davor antisemitische Äußerungen und Hetzen gegen Juden vollbracht haben und damit eigentlich den Grundstock für die Nationalsozialisten gelegt haben, dann ist das verkürzt. Wenn man die nicht berücksichtigt und die weiterhin ehrend an den Straßenschildern belässt, dann ist das völlig unzureichend.

Frage bzw. Bemerkung 19:

Mein Name ist S. und ich bin Mitglied der Ratsfraktion der Grünen. Wir haben, als wir den Beschluss gefasst haben, gesagt, dass wenn es noch ein Bedürfnis gibt, darüber hinaus Untersuchungen durchzuführen, dass wir das gerne tun wollen. Wir wollten hier aber erstmal einen Bereich abschließen, denn es hat ja auch etwas mit einer Kostenfrage zu tun. Diejenigen, die das ermitteln, die müssen auch von dem, was sie betreiben, leben können und da haben wir schon mit dem Betrag, den wir zur Verfügung gestellt haben, ungefähr 30.000 Euro, schon genug Diskussionen gehabt. So wurde etwa gesagt, dass dieser Auftrag es doch nicht wert wäre. Also, wenn Sie jetzt mehr untersucht haben wollen, müssen Sie uns – also Ihren Ratsvertretern – sagen, ob wir mehr Geld aus dem Steuersäckel dafür zur Verfügung stellen sollen. Aber nicht das Gegenteil – das hilft uns leider nicht.

Frage bzw. Bemerkung 20:

Mein Name ist Z. und ich bin Vorsitzender eines Oldenburger Bürgervereins der Stadt. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur ganz kurz – weil nun auch schon die Finanzmittel angesprochen werden – darauf hinweisen, dass wir hier in Oldenburg seit Jahrzehnten 16 aktive Bürgervereine haben, die das Geschäft der Bürgerbeteiligung insgesamt sehr rege betreiben. Und wenn in den vergangenen Jahrzehnten durch Beschlüsse des Rates der Stadt Oldenburg Straßen benannt worden sind, die heute möglicherweise zur Diskussion stehen müssen, dann haben die Bürgervereine vor Ort jeweils mitgewirkt. Damals wie heute. Und die Frage, die in unserem Bürgerverein auftrat, war: Wie konnte es denn passieren, dass wir davon nichts wussten als wir den und den für eine Straßenehrung vorgeschlagen haben vor vielen, vielen

Jahren? Und daraufhin haben wir ermittelt – und das scheint mir ein ganz wichtiger Hinweis zu sein –, dass die Liste, die heute existiert, ja deshalb existiert, weil die Möglichkeit bestanden hatte, die Entnazifizierungsakten heranzuziehen und die Angaben von Personen aus den Entnazifizierungsakten zum Gegenstand der Untersuchung zu machen. Diese Entnazifizierungsakten sind aber erst seit einiger kurzer Zeit, so bin ich unterrichtet worden, zugänglich. Wir hatten also seinerzeit, als wir Vorschläge für Straßenbenennungen machten, nicht die Möglichkeit, Entnazifizierungsakten zu studieren und nachzusehen, ob verdiente Ratsmitglieder, die [...] Hervorragendes geleistet haben, in der Nazizeit auch Mitglied im Jungvolk oder sonst wo gewesen waren. Das konnten wir nicht ermitteln. Zumal wir ja auch nicht mehr die Geehrten befragen konnten. Die waren ja nun nicht mehr da. Wir haben hier in Oldenburg die Regelung, dass man zunächst so fünf bis zehn Jahre [nach dem Tode einer Person; Anm. d. Red.] wartet, bevor man mit so einem Vorschlag überhaupt antritt. Diesen Gesichtspunkt wollte ich noch einmal bringen und darauf hinweisen, dass wir dieses Benennungsthema selbstverständlich auch in der Arbeitsgemeinschaft der Stadt Oldenburger Bürgervereine weiterhin anhand der Liste behandeln werden. Damit ist auch schon begonnen worden und wir werden natürlich auch die weiteren Vortragsveranstaltungen besuchen.